

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 7 (1981)

Heft: 2

Artikel: Determinanten der soziokulturellen Integration

Autor: Dobler-Mikola, Anja

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-814490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DETERMINANTEN DER SOZIOKULTURELLEN INTEGRATION¹

Anja Dobler-Mikola

Psychiatrische Universitätsklinik, Forschungsdirektion, Postfach 68,
8029 Zürich, Schweiz.

ZUSAMMENFASSUNG

Die dem vorliegenden Artikel zugrundliegende Studie befasst sich mit einer privilegierten Ausländergruppe, die keine besonderen strukturellen Barrieren und/oder keine objektive Diskrimination in Form negativer Vorurteile erfährt. Unter Berücksichtigung dieser speziellen Randbedingungen wurde das Schwergewicht der theoretischen und empirischen Analyse – im Gegensatz zu den traditionellen Migrationsstudien – auf das Problem der soziokulturellen Integration gelegt. Infolge dieser spezifischen Perspektive wurden in der Untersuchung die besonderen Probleme der strukturellen Integration nur am Rande berücksichtigt. Sie ermöglichte jedoch insofern einen innovativen Beitrag zu bisher geleisteten theoretischen Ansätzen und empirischen Analysen im Rahmen der Integrationsproblematik von Migranten, als eine differenzierte Analyse der Anpassung im soziokulturellen Bereich durchgeführt werden konnte. In der empirischen Analyse (am Beispiel von Finninnen in der Schweiz) konnte gezeigt werden, dass das persönliche Beziehungsfeld im Prozess der soziokulturellen Integration eine zentrale Rolle spielt. Während die objektive Distanz zur autochthonen Bevölkerung einen positiven Zusammenhang mit der subkulturellen Differenzierung aufwies, bildet die ethnische Subkultur eine wichtige Alternative zur soziokulturellen Integration auf subjektiver Dimension. Die soziokulturellen Integration auf gesellschaftlicher Makroebene hingegen ist mit pluralistischen Interaktionsmustern auf Mikroebene positiv assoziiert. Ein weiterer wichtiger Determinanten-Komplex bezieht sich auf die Ausgangslage der Migrantinnen in der Schweiz. Die strukturelle Integration unmittelbar nach der Ankunft ist besonders wichtig. Findet sie nicht statt, erhält die Migrantin die soziale Distanz aufrecht zur autochthonen Bevölkerung. Im Gegensatz zu den meisten Migrationsstudien konnte aber die zentrale Bedeutung der aktuellen strukturellen Lage nicht bestätigt werden.

RÉSUMÉ

L'étude qui est à la base du présent article concerne un groupe privilégié d'étrangers qui ne rencontrent pas de barrières structurelles particulières et/ou ne font pas l'objet de discriminations, telles que des préjugés défavorables. Compte tenu de ces restrictions particulières, l'analyse théorique et empirique a été centrée – contrairement aux études traditionnelles des phénomènes de migration – sur le problème de l'intégration socio-culturelle. Dans cette perspective spécifique, notre recherche n'a fait qu'effleurer les problèmes inhérents à l'intégration structurelle. Elle a toutefois permis d'apporter une contribution créatrice aux élaborations théoriques et aux analyses jusqu'alors utilisées dans le cadre de la problématique de l'intégration des migrants, sous la forme d'une analyse différenciée de l'adaptation dans la sphère socio-culturelle.

A travers l'analyse empirique on a pu démontrer que le champ des relations personnelles joue un rôle primordial dans le processus d'intégration socio-culturelle. Tandis que la distance objective à la population autochtone est corrélée positivement avec la différenciation subculturelle, la sub-culture ethnique représente, dans sa dimension subjective, une alternative importante à l'intégration socio-culturelle. Par contre, l'intégration socio-culturelle au niveau macro-social est positivement associée avec une série d'interactions pluralistes, au niveau micro-social. Un autre déterminisme important concerne les conditions d'entrée en Suisse des

¹ Der vorliegende Artikel ist eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse einer empirischen Studie über die Probleme der soziokulturellen Integration. Sie wurde als Lizentiatsarbeit am soziologischen Institut der Universität Zürich verfasst.

immigrantes. Leur intégration structurelle dès le moment de l'arrivée a une importance toute particulière. Si elle n'a pas lieu, la distance sociale qui sépare l'immigrante de la population autochtone est conservée. Contrairement à la plupart des études faites sur les migrations, la signification primordiale de la situation structurelle actuelle n'a pas pu être établie.

1. EINLEITUNG

Im vorliegenden Artikel werden Resultate aus einer Studie über die Anpassungsproblematik von Immigranten dargestellt. Im Zentrum steht die Frage nach der soziokulturellen Integration von Einwanderern, die genügend Ressourcen haben, um eine strukturelle Integration innerhalb der aufnehmenden Gesellschaft in hohem Mass zu verwirklichen und die demzufolge keine offensichtliche Diskrimination erfahren.

Die hier anfallenden Probleme sind lange nicht so manifest wie diejenigen bei Arbeiterimmigranten, die sich auf der untersten Sprosse der gesellschaftlichen Hierarchie konzentrieren und nicht den strukturellen Zugang in die aufnehmende Gesellschaft haben. Aber auch eine Migration, die keine oder nur wenige Probleme für den Einwanderungskontext verursacht, verlangt von Migranten einen Einsatz bei der Anpassung an die neue Umgebung. Diese Anpassung ist fast immer mit kulturellen Konflikten verbunden. Jeder Migrant fühlt sich bei seiner Ankunft am zukünftigen Wohnort als Fremder. Er ist mit dem Problem konfrontiert, dass seine erlernten Verhaltensmuster im neuen Kontext eventuell nicht verstanden werden.

Die oben angedeuteten Probleme werden oft von konkreteren und schwerwiegenderen strukturellen Schwierigkeiten überschattet. Ein Ziel der im vorliegenden Artikel dargestellten Studie war es, in einer *nichtdiskriminierten* Gruppe Hypothesen über die besonderen Probleme der soziokulturellen Integration zu entwickeln.

2. KONZEPTUELLER RAHMEN DER ANALYSE

Aus dieser Verlagerung der Fragestellung ergeben sich einige Anforderungen für den theoretischen Bezugsrahmen der Analyse. Es ist v.a. notwendig, der Frage der Mehrdimensionalität der Integration nachzugehen. Dies erfordert eine differenzierte Konzeptualisierung der Integration. Es wird davon ausgegangen, dass die Möglichkeit, zentrale Bedürfnisse nach materiellen Gütern wie auch nach Anerkennung, Selbsverwirklichung und zwischenmenschlicher Zuwendung zu befriedigen, eine notwendige Voraussetzung des menschlichen Wohlbefindens bildet (Allardt, 1976). Artikulation und individuelle Befriedigung solcher Bedürfnisse sind eng mit der Partizipation an verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen² verbunden. Dabei sind die persönlichen Ressourcen von besonderer Wichtigkeit: einerseits bilden die Ressourcen eine Voraussetzung zur befriedigenden Partizipation, andererseits aber kann der Einzelne durch die Partizipation an verschiedenen Tauschbeziehungen

² In diesem Zusammenhang relevante Bereiche sind z.B. Beschäftigungsstruktur, das kulturelle System und auf gesellschaftlicher Mikroebene die Familie, die Nachbarschaft und der Freundeskreis.

innerhalb der Gesellschaft weitere für ihn wichtig Ressourcen erwerben. Es scheint somit plausibel, die strukturelle und soziokulturelle Integration mit Hilfe der Möglichkeiten der Migranten, ihre zentralen Bedürfnisse zu befriedigen, zu definieren; d.h. mit Hilfe der den Migranten zugänglichen Ressourcen.

2.1. Strukturelle und soziokulturelle Integration von Migranten

Die Anpassungsproblematik der Migranten bezieht sich vor allem auf die strukturelle und kulturelle Partizipation der Einwanderer an der neuen Umgebung. Der Charakter dieser Partizipation, d.h. ob sie innerhalb der neuen Gesellschaft oder am Rand derselben stattfindet, bestimmt die Integration der Migranten. Unter Berücksichtigung des Ressourcenaspektes im Zusammenhang mit der sozialen Partizipation können verschiedene Dimensionen der Integration definiert werden.

2.1.1. Strukturelle Integration

Ein Migrant ist dann strukturell integriert in die neue Umgebung, wenn er die gleichen Möglichkeiten hat wie die Einheimischen, seine materiellen Bedürfnisse zu befriedigen. Die strukturelle Integration impliziert also, dass aufgrund des Migrantenstatus keine strukturellen Barrieren vorhanden sind. Dies schliesst aber nicht aus, dass immer noch schicht- oder geschlechtsspezifische Barrieren wirksam sind. Solche nachteilige Effekte kumulieren häufig. Die wichtigsten Implikationen dieser Definition beziehen sich auf das ökonomische System in der aufnehmenden Gesellschaft. Damit hängen auch die sozialen Aufstiegsmöglichkeiten der Migranten eng zusammen, oder genereller ausgedrückt, der soziale Status des Einwanderers in der neuen Umgebung.

2.1.2. Soziokulturelle Integration

Während die strukturelle Integration vor allem die Teilnahme (bzw. Möglichkeiten der Teilnahme) an den materiellen Gütern der Gesellschaft beinhaltet, basiert die soziokulturelle Integration in erster Linie auf der Partizipation der Migranten an den immateriellen Gütern in der neuen Umgebung. Dabei kann zwischen der Partizipation auf der gesellschaftlichen Mikro- und derjenigen auf der gesellschaftlichen Makroebene unterschieden werden.

(a) *Soziokulturelle Partizipation auf gesellschaftlicher Makroebene.* Auf der gesellschaftlichen Makroebene ist ein Migrant dann integriert, wenn er in gleichem Maße am soziokulturellen System partizipiert wie die Einheimischen. In den meisten Ländern ist aber eine umfassende soziokulturelle Integration auf gesellschaftlicher Makroebene grundsätzlich nicht möglich, da das politische System den Einwanderern nicht offen steht. Die Massenmedien bilden einen weiteren wichtigen Bereich des soziokulturellen Systems. Für die soziokulturelle Integration ist aber nicht nur die Teilnahme an den Massenmedien von Bedeutung, sondern auch inwiefern diese die Teilnahme am Tages- und kulturellen Geschehen des aufnehmenden Kontextes widerspiegelt.

(b) *Soziokulturelle Partizipation auf gesellschaftlicher Mikroebene.* Ein Migrant ist auf gesellschaftlicher Mikroebene dann integriert, wenn seine relevanten sozialen Netzwerke zum grössten Teil aus Einheimischen bestehen. Dabei ist es wichtig, dass diese Netzwerke nicht automatisch aus der strukturellen Situation resultieren, sondern den Präferenzen der Einwanderer entsprechen. Konkret ausgedrückt bedeutet dies, dass die Frage, ob der Migrant mit Schweizern zusammenarbeitet, mit der strukturellen Integration zusammenhängt, aber ob solche Kontakte in der Freizeit aufrechterhalten werden, gehört wiederum zum Bereich der soziokulturellen Integration. Ein soziokulturell integrierter Migrant befriedigt seine Bedürfnisse nach Anerkennung und Zuneigung somit innerhalb des soziokulturellen Systems der neuen Umgebung.

2.1.3. Objektiver und subjektiver Aspekt der Integration

Eine wichtige Unterscheidung im Anpassungsprozess ist die Unterscheidung zwischen subjektiver und objektiver Anpassung. Dies kann mit Hilfe des Konzeptes der subjektiven und objektiven sozialen Distanz erläutert werden. Die beiden Termini werden v.a. im Zusammenhang mit der Erforschung sozialer Netzwerke (Mitchell, 1971, lff., Laumann, 1973, 2ff) verwendet. *Laumann* führt dazu folgende Definitionen ein:

“objective social distance refers to actually observed differential likelihood of having friend, neighbor, or in relations with persons of different (...) backgrounds. This phenomenon will also be called differential association.”

und

“subjective social distance is defined as an attribute of ego toward a person (alter) with particular status attribute (...) that broadly defines the character of the interactions that ego would undertake with the attitude object.”

Nach dieser Definition beschreiben die subjektive und objektive soziale Distanz die Integriertheit des Einzelnen innerhalb der verschiedenen sozialen Netzwerke – sowohl auf der gesellschaftlichen Mikro- wie auch der Makroebene. Die verschiedenen Dimensionen der Integration implizieren die Abwesenheit sozialer Distanz zwischen Immigranten und autochthoner Bevölkerung.

Der Begriff der objektiven sozialen Distanz hängt in erster Linie mit der formellen gesellschaftlichen Partizipation zusammen. Auf der strukturellen Dimension ist eine objektive soziale Distanz dann vorhanden, wenn die Migranten sich in verschiedenen sozialen Bereichen (z.B. Beschäftigungssystem, Wohnquartiere, usw.) nicht gleichmässig mit den Einheimischen verteilen, sondern sich auf einige strukturelle Bereiche konzentrieren. Bei den soziokulturellen Dimensionen bedeutet das Vorhandensein objektiver Distanz, dass die Immigranten nicht am soziokulturellen System der neuen Umgebung partizipieren.

Die Integration wird meistens als einseitiger Prozess dargestellt. Dies mag auch allgemein für die Integration von Minoritäten in dominierende soziokulturelle Strukturen zutreffen. In einer theoretischen Analyse sollte aber die Zweiseitigkeit dieses Prozesses berücksichtigt werden. Mit dem Konzept der subjektiven sozialen Distanz wird die Möglichkeit der Migranten, sich an diesem Prozess aktiv zu betei-

ligen, hervorgehoben. In der Fragestellung dieses Artikels ist der subjektive Aspekt der soziokulturellen Integration von besonderer Bedeutung. Er dürfte vor allem dann Aktualität gewinnen, wenn es um Migranten geht, die strukturell und soziokulturell nicht offensichtlich diskriminiert werden, und über Ressourcen verfügen, die ihnen eine Integration erleichtern.

Diese Problematik kann wie folgt erläutert werden: Auch wenn es normalerweise die aufnehmende Gruppe ist, welche die Barrieren für die strukturelle und soziokulturelle Partizipation der Immigranten errichtet, so können doch auch die Einwanderer den Wunsch haben, ihre Ursprungskultur aufrechtzuerhalten und die Kontakte mit der autochthonen Bevölkerung auf das Notwendige zu beschränken. Ein wichtiges Mittel zur Abgrenzung der eigenen Gruppe ist die Aufrechterhaltung der subjektiven Distanz mit Hilfe sozialer Vorurteile und der Bildung von Stereotypen. Im Falle der Migration wird dieser Prozess noch dadurch begünstigt, dass die Migranten, wie auch der grösste Teil der autochthonen Bevölkerung, aufgrund ihrer strukturellen Situation meistens nicht die Möglichkeit haben, die gesamte Vielfalt beider Kontexte – des Emigrations- und des Immigrationskontextes – zu überblicken. Eine partielle Perzeption kann dazu führen, dass die eigenen partikularistischen Erfahrungen als universelle Eigenschaften des Kontextes betrachtet werden (Heintz et al., 1978, 312 ff.).

2.2. Interdependenz der strukturellen und soziokulturellen Integration

2.2.1. Hypothesen zur gegenseitigen Beeinflussung der Prozesse

Strukturelle und soziokulturelle Integration können nicht als zwei voneinander unabhängige Prozesse angesehen werden; sie beeinflussen einander gegenseitig. Diese Interdependenz kann insofern als asymmetrisch bezeichnet werden, als die materielle Dimension die immaterielle stärker beeinflusst als umgekehrt (Hoffmann-Nowotny, 1973).

Ausgehend von einer solchen Asymmetrie kann folgende Hypothese formuliert werden:

Hypothese 1: Je besser der Migrant in seiner Umgebung strukturell integriert ist – oder anders ausgedrückt: je mehr Ressourcen ihm innerhalb der neuen Umgebung zugänglich sind – desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass er auch am soziokulturellen System der aufnehmenden Gesellschaft, auf der Mikro- wie auch der Makroebene, partizipiert.

Da die strukturelle Integration eng mit materiellen Ressourcen verbunden ist, bildet sie eine wichtige Voraussetzung für die soziokulturelle Partizipation. Es kann postuliert werden, dass die Bedürfnisse, die mit soziokultureller Integration zusammenhängen, aktuell werden, wenn der Migrant seine materiellen Bedürfnisse befriedigen kann; d.h. wenn er strukturell integriert ist (Allardt, 1976; Maslow, 1943, p. 370ff.).

Die erste Hypothese kann noch spezifiziert werden, wenn die soziokulturelle Integration in die Primärgruppen hervorgehoben wird:

Hypothese 2: Die soziokulturelle Integration auf gesellschaftlicher Mirkro-

ebene verstkt den Zusammenhang zwischen struktureller und soziokultureller Integration auf der gesellschaftlichen Makroebene.

Die soziokulturelle Integration auf gesellschaftlicher Mikroebene impliziert eine Mitgliedschaft in den autochthonen Primärgruppen. Diese werden dann auch als Referenzgruppen gewählt, aus denen die soziokulturelle Orientierung auf Makroebene der neuen Umgebung bezogen wird (Kitt et al. 1963; Gorden, 1964).

Es scheint auch plausibel, zu postulieren, dass die soziokulturelle Orientierung stker von der neuen Gruppenzugehörigkeit beeinflusst wird, wenn die subjektive Distanz gering ist.

Hypothese 3: Die Verringerung der subjektiven sozialen Distanz ist v.a. dann zu erwarten, wenn die objektive Distanz zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen minim ist.

Diese Hypothese beinhaltet die Annahme, dass die Individuen dazu neigen, ihre subjektiven Präferenzen der objektiven Situation anzupassen (Festinger, 1957).

2.3.2. Partielle Integration

Die Prozesse struktureller und soziokultureller Integration laufen nicht notwendigerweise parallel. Die Problematik der partiellen Integration ist in folgenden Thesen zusammengefasst:

- der Fall, wo die beiden Prozesse praktisch gleichzeitig stattfinden, verursacht dem Migranten die geringsten sozialen Kosten in Form kultureller Konflikte und anomischer Spannungen. Dies wäre somit der Idealfall der Anpassung.
- Erfolgt eine strukturelle Integration ohne gleichzeitige soziokulturelle Anpassung, so entstehen dem Migranten Schwierigkeiten in Form kultureller Konflikte, da eine Diskrepanz zwischen struktureller Situation und soziokulturellen Orientierungsmustern auftritt.
- Erfolgt soziokulturelle Eingliederung ohne gleichzeitige strukturelle Integration, ergibt sich eine anomische Spannung, die darauf beruht, dass der Migrant zwar die kulturelle Ziele der aufnehmenden Gesellschaft internalisiert hat, infolge mangelnder Ressourcen aber nicht in der Lage ist, sie zu verwirklichen.

2.3. Determinanten der Integration

2.3.1. Bedeutung der ethnischen Subkultur

Ein wichtiger Faktor in der Anpassungsproblematik ist das Vorhandensein einer ethnischen Subkultur als Integrationsalternative. Die Bedeutung der Integration in eine nationale Subkultur kann in zwei Hypothesen ausgedrückt werden:

Hypothese 4: Die Integration in eine ethnische Subkultur hemmt die soziokulturelle Integration in die aufnehmende Gesellschaft.

Die subkulturelle Integration ermöglicht dem Migranten die Befriedigung eines grossen Teils seiner immateriellen Bedürfnisse, ohne dass er am soziokulturellen System der aufnehmenden Gesellschaft zu partizipieren braucht. Die subkulturelle Integration kann also als Alternative zur soziokulturellen Integration in die

aufnehmende Gesellschaft betrachtet werden. Die nationale Subkultur hat eine besonders wichtige Funktion dadurch, dass sie den Migranten vor vielen Begleitscheinungen der Emigration zu schützen vermag (Binder et al., 1978; Haavio-Mannila et al., 1975). Sie hat aber auch ihre problematische Seiten. Jaakkola (1976, 1972) stellt fest, dass die Subkultur beschränktere Möglichkeiten bietet als die Integration in die aufnehmende Gesellschaft.

Hypothese 5: Je weniger der Migrant in die neue Gesellschaft strukturell integriert ist und/oder je mehr strukturelle Möglichkeiten vorhanden sind, die Kontakte mit der eigenen ethnischen Gruppe zu pflegen, desto wahrscheinlicher erfolgt die subkulturelle Integration als Alternative zur soziokulturellen Integration.

Diese Hypothese geht von der Annahme aus, dass die soziokulturelle Partizipation des Einzelnen weitgehend strukturell bestimmt ist. Wenn die Einwanderer von der einheimischen Bevölkerung isoliert werden, sind sie auf die Partizipation am subkulturellen System angewiesen, um ihre immateriellen Bedürfnisse befriedigen zu können.

2.3.2. Persönliche Merkmale des Migranten und Integration

Die Integration hängt nicht nur von den Gegebenheiten der aktuellen Situation zusammen, sondern wird auch von persönlichen Charakteristika des Migranten beeinflusst. Dabei sind u.a. zwei Faktorengruppen von Bedeutung:

1) Persönliche Ressourcen, die dem Migranten bei seiner Ankunft zur Verfügung stehen. Diese Ressourcen können entweder auf die Beschaffenheit des Herkunftskontextes zurückführen sein (z.B. Herkunftsstatus, Urbanisierung des Herkunftskontextes) oder mit dem Ankunftsstatus des Migranten (Bildung, Sprachkenntnisse) zusammenhängen. Das Vorhandensein solcher Anfangsressourcen erleichtert die Orientierung in der neuen Umgebung. Sie können auch als "Tauschmittel" innerhalb des neuen Systems eingesetzt werden. Damit beeinflussen sie die Partizipationsfähigkeit und die Möglichkeiten sozialer Interaktion des Migranten in der aufnehmenden Gesellschaft.

2) *Integrationsmotivation* des Migranten: Sie hängt eng mit den individuellen Aspirationen des Migranten zusammen. Die Migration beinhaltet nicht notwendigerweise die subjektive Ansicht, sich nach der neuen Umgebung soziokulturell zu orientieren. Von Bedeutung dabei ist auch die Verbundenheit mit der Heimat auch nach der Auswanderung. Ähnlich wie die nationale Subkultur in der neuen Umgebung kann auch die Verbundenheit mit der Heimat als Alternative zur Partizipation am aufnehmenden System betrachtet werden. Anstatt sich neue soziale Netzwerke zu schaffen, hält der Einwanderer seine Beziehungen zur Heimat aufrecht. Dies dürfte vor allem als Reaktion auf die Perzeption des Vorhandenseins struktureller Barrieren auftreten (Braun, 1969).

Während angenommen werden kann, dass persönliche Ressourcen als objektive Faktoren den Anpassungsprozess fördern, ist die Richtung des Zusammenhangs zwischen der Integrationsmotivation und der Anpassung nicht eindeutig bestimmbar. Der Migrant dürfte sich einerseits selbst aktiv um die Integration bemühen,

falls seine Aspirationen die Integration beinhalten. Diese Aspirationen können aber auf die strukturelle Situation angepasst werden; d.h. Migranten, die strukturelle Barrieren erfahren, werden dadurch weniger motiviert, sich zu integrieren (Festinger, 1957; Merton et al., 1969).

Die verschiedenen Effekte dieser Faktoren können in folgenden Hypothesen zusammengefasst werden:

Hypothese 6: Die persönlichen Ressourcen des Migranten fördern seine strukturelle Integration.

Hypothese 7: Eine starke Verbundenheit mit der Heimat ist mit einer schwachen Integrationsmotivation verbunden. Sie ist v.a. dann zu erwarten, wenn sich der Migrant strukturell nicht integrieren kann.

Die im Abschnitt 2 dargestellten Zusammenhänge sind im folgenden Modell veranschaulicht (Abb. 1).

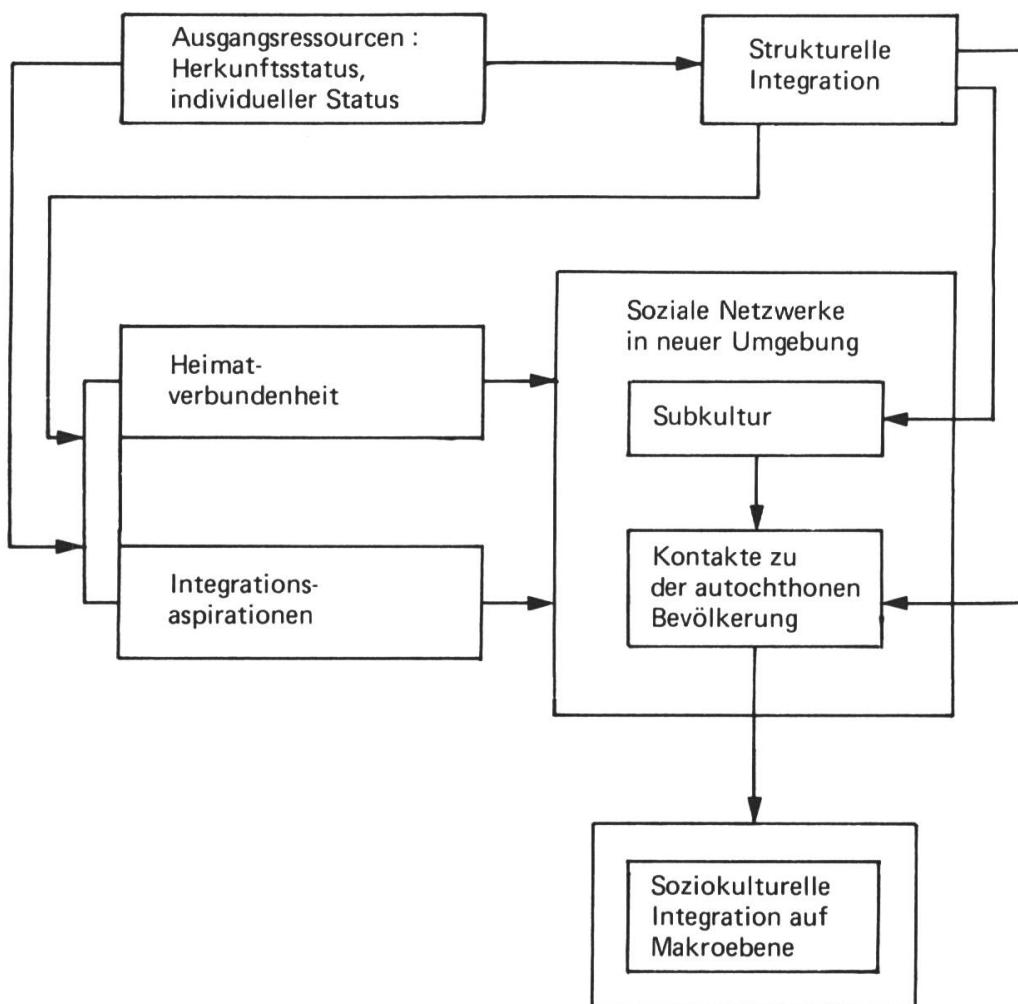


Abbildung 1.

3. UNTERSUCHUNGSANLAGE UND METHODIK

3.1. Stichprobe

Die empirischen Daten wurden in einer Befragung der finnischen Mitglieder der Schweizerischen Vereinigung der Freunde Finnlands (Sektion Ostschweiz³) erhoben. Die Sektion Ostschweiz hat ungefähr 500 finnische Mitglieder. Diese Quelle der Adressen wurde aus zwei Gründen gewählt:

- die finnische Botschaft führt keine Adressen der in der Schweiz wohnhaften Finnen, und
- die Adresskartei der SVFF hat gegenüber der Einwohnerkontrolle den Vorteil, dass darin auch Adressen von Finninnen, die durch die Heirat das Schweizer Bürgerrecht erhalten haben, enthalten sind.

Nachteilig dagegen dürfte die Tatsache sein, dass keine erschöpfende Erfassung der Finnen in der Schweiz gewährleistet ist. Dieses Problem muss aber nicht als schwerwiegend eingestuft werden, wenn der explorative Charakter der Studie berücksichtigt wird (Hyman, 1955, 66ff).

Den Finnen wurde im Juli 1977 ein dreissigseitiger Fragebogen zugesandt, der Fragen nach ihrer strukturellen und soziokulturellen Situation in der Schweiz wie auch nach ihrer sozialen Herkunft und nach Kontakten in Finnland enthielt. In der Konstruktion des Fragebogens war neben theoretischen Überlegungen auch die persönliche Erfahrung der Verfasserin massgebend. Während die theoretischen Überlegungen bestimmten, was mit den Fragen erfasst werden sollte, waren die persönlichen Erfahrungen für die inhaltliche Formulierung der Fragen von Bedeutung.

Gesamthaft kann der Rücklauf der Fragebogen als befriedigend angesehen werden. Von den 480 abgeschickten Fragebogen wurden 310 zurückgesandt, was einer Rücklaufquote von 67% entspricht. Diese hohe Quote kann als Indiz dafür betrachtet werden, dass die Fragen von den Befragten als für ihre Situation relevant und sinnvoll angesehen wurden.

Es war ursprünglich beabsichtigt, die finnischen Einwanderer beider Geschlechter in die Analyse einzubeziehen. Bei der Erhebung von Adressen wurde aber festgestellt, dass die überwiegende Mehrheit der zu Befragenden Frauen sind. Dieses Ungleichgewicht wurde bei der Vorbereitung der Daten für eine komplexere Analyse bestätigt. Da der Anteil der Männer in der befragten Gruppe so klein ist, dass er keine statistischen Analysen erlauben würde, sondern eine unkontrollierbare Verzerrung der Resultate zur Folge hätte, wurden die Männer in den weiteren Analysen ausgeschlossen und die empirische Analyse befasst sich nur mit den Finninnen, die Mitglieder der Sektion Ostschweiz sind. Die Zahl der auswertbaren Fragebogen reduziert sich somit auf 286.

³ Zur Sektion Ostschweiz gehören die Mitglieder, die in ostschweizerischen Kantonen inkl. Zürich ihren Wohnsitz haben. Von allen Mitgliedern der SVFF sind ca. die Hälfte in dieser Sektion eingeteilt.

3.2. Auswertungsverfahren: "Multiple Classification Analysis"

In der vorliegenden Arbeit wird die "Multiple Classification Analysis" (MCA) als multivariate statistische Auswertungsmethode verwendet. Diese Methode setzt als abhängige Variable eine intervallskalierte Variable oder eine dichotome Variable voraus, während als Prädiktoren Variablen mit Nominalskalenniveau erlaubt sind. Die MCA kann als eine Art kategorialer Regressionsanalyse betrachtet werden. Dabei gelten die beiden folgenden Einschränkungen:

- (1) Die Effekte der Prädiktoren sollten additiv sein (d.h. Absenz von Interaktionseffekten), und
- (2) die Multikollinearität (d.h. die Interkorrelationen der Prädiktoren) darf nicht sehr hoch sein⁴.

Die Analyse vermittelt folgende Koeffizienten:

(1) *Eta* und *Eta*², die den bivariaten Zusammenhang zwischen einem Prädiktor und der abhängigen Variable wiedergeben. Eta in der MCA entspricht Eta der einfachen Varianzanalyse. Diese Koeffizienten sind in der MCA vor allem im Vergleich mit den Beta-Koeffizienten von Interesse.

(2) *Beta* und *Beta*², die den Zusammenhang zwischen einem Prädiktor und der abhängigen Variable wiedergeben, wenn alle anderen Prädiktoren im Modell konstant gehalten werden. Beta-Koeffizienten definieren also den partiellen Effekt eines Prädiktors.

Da diese Koeffizienten auch kurvilineare Beziehungen (analog zur Varianzanalyse) wiedergeben können, sind sie vorzeichenlos. Die MCA vermittelt aber noch weitere Informationen, die die Feststellung, ob die Beziehungen eher negativ oder positiv sind, ermöglichen:

(3) *Empirische und adjustierte*⁵ *Mittelwerte der abhängigen Variable in den Kategorien der Prädiktoren und die entsprechenden Abweichungen vom Gesamtmittel*. Diese Koeffizienten dürften die interessantesten in der MCA-Analyse sein. Sie liefern Informationen über die Effekte der einzelnen Kategorien der Prädiktoren und ermöglichen somit eine Analyse, die das kategoriale Messniveau der Daten berücksichtigt.

(4) *R*² gibt an, welcher Anteil in der Varianz der abhängigen Variable durch alle Prädiktoren zusammen erklärt wird.

⁴ Andrews & al. (1967) geben aber keine genaueren Angaben darüber, wie hohe Interkorrelationen noch zulässig sind.

⁵ Der adjustierte Mittelwert in einer Prädiktorenkategorie wird unter Konstanthaltung aller anderen Prädiktoren berechnet und entspricht dem partiellen Koeffizienten.

3.3. Operationalisierung

Theoretisches Konzept	Variablen
<i>Ausgangsressourcen:</i> sozialer "Background"	Herkunftsstatus regionaler Ursprung Wohnkontext in Finnland
persönliche Ressourcen:	Bildung Sprachkenntnisse bei der Ankunft
Anfangsstatus	berufliche Stellung in 1. Beschäftigung Branche der ersten Beschäftigung
<i>Strukturelle Integration:</i> Ausserhalb der Berufssphäre	Wohnkontext in der Schweiz indirekte Integration durch Heirat
Innerhalb des Beschäftigungssystems	Berufstätigkeit Beschäftigungsbranche berufliche Stellung oder bei Verheirateten: sozialer Status aufgrund des Status' des Partners
<i>Integrationsmotivation</i>	Aufenthaltsabsicht Interesse an der Freundschaft mit Schweizern Betonung der eigenen Eigenart Familienbindung Kontakte mit ehemaligen Freunden
<i>Verbundenheit mit der Heimat</i>	
<i>Subkulturelle Integration in der Schweiz</i>	
objektiver Aspekt	Anzahl der finnischen Freunde
subjektiver Aspekt	Intensität der Kontakte zu Finnen
Merkmal auf Gruppenebene	Geschlossenheit des finnischen Netzwerkes
<i>Soziokulturelle Integration auf gesellschaftlicher Mikroebene:</i>	
objektive Distanz	Anzahl der schweizerischen Freunde
subjektive Distanz	Intensität der Freundschaft mit Schweizern
Merkmal auf Gruppenebene	Geschlossenheit des schweizerischen Netzwerkes
<i>Soziokulturelle Integration auf gesellschaftlicher Makroebene:</i>	
objektive Distanz	Interesse an schweizerischem Tagesgeschehen

4. ERGEBNISSE

4.1. Soziokulturelle Integration auf gesellschaftlicher Mikroebene

In den Tabellen 1 und 2 werden die objektive und subjektive Distanz der Finninnen in der Schweiz zur autochthonen Bevölkerung mit verschiedenen Merkmalen ihrer persönlichen Situation in Zusammenhang gebracht. Die Ergebnisse bestätigen die Annahme, dass die Ausgangsressourcen – auch unabhängig von der aktuellen strukturellen Lage – eine wichtige Determinante der soziokulturellen Integration auf gesellschaftlicher Mikroebene darstellen. Dabei sind in erster Linie die persönlichen Ressourcen und die Ausgangslage in der neuen Umgebung von Bedeutung, während die soziale Herkunft eine untergeordnete Rolle spielt.

Die häufig vertretene Hypothese, dass die Kenntnis der fremden Sprache die soziokulturelle Integration fördere, lässt sich aber nur teilweise bestätigen. Das Vorhandensein einer gemeinsamen Sprache ist zwar mit dem Abbau der objektiven sozialen Distanz positiv assoziiert, ermöglicht aber nicht unbedingt eine Verminde rung der subjektiven Distanz zur autochthonen Bevölkerung. Daraus kann geschlossen werden, dass elementare Verständigungsmöglichkeiten für die Anknüpfung von Kontakten zwar wichtig sind, nicht aber notwendigerweise den Aufbau einer intensiven Freundschaft bewirken.

Auch ein hohes Bildungsniveau hat einen positiven Einfluss auf den Abbau der objektiven Distanz. Es kann vermutet werden, dass die durch hohe Bildung vermittelte Abstraktionsfähigkeit – auch unabhängig von Sprachkenntnissen – die Verknüpfung von Kontakten in der neuen Umgebung erleichtert. Somit scheinen die schon im Ursprungskontexte erlangte Ressourcen eine zentrale Bedeutung für die soziokulturelle Integration zu haben.

Die Hypothese, dass die strukturelle Integration – im Sinne einer mit den Schweizern gleichmässigen Verteilung auf verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen – die soziokulturelle Integration fördert, wird aufgrund der Resultate bestätigt. Für den Abbau von objektiver wie auch subjektiver Distanz zur autochthonen Bevölkerung ist die Beschäftigungsbranche – in der ersten Stellung und auch aktuell – besonders wichtig. Die Befragten, die im Gesundheitswesen arbeiten, haben nur wenige Freundschaftskontakte zu Schweizern. In dieser Branche arbeiten Ausländer häufig isoliert von Schweizern. Dagegen haben die meisten Finninnen im Gesundheitswesen Möglichkeiten, Kontakte mit eigenen Landsleute am Arbeitsplatz aufrechtzuhalten.

Während der aktuelle soziale Status keinen bemerkenswerten Zusammenhang mit dem Abbau der subjektiven Distanz aufweist, kann festgestellt werden, dass eine relativ tiefe Stellung in der ersten Beschäftigung einen negativen Einfluss auf die Integration in schweizerische Netzwerke hat. Wenn berücksichtigt wird, dass dies jedoch für die tiefste Stellung nicht gilt, kann vermutet werden, dass es auf ein Statusungleichgewicht zurückzuführen ist⁶. Die Betroffenen distanzieren sich

⁶ In privaten Diskussionen beklagen sich vor allem finnische Krankenschwestern oft darüber, dass sie sich für ihre Arbeit in der Schweiz oft überqualifiziert fühlen.

Soziokulturelle Integration

Tabelle 1. Soziokulturelle Integration auf gesellschaftlicher Mikroebene: objektive Distanz

Prädiktor	Eta	Abweichung von Gesamt-mittel*	Beta	Adjustierte Abweichung von Gesamt-mittel*
Sprachkenntnisse	.15		.17	
– keine		-.15		-.11
– 5 Jahre Unterricht in Finnl.				.13
Grösse des Wohnortes in der Kindheit	.08		.16	
Regionale Ursprung	.03		.13	
Bildungsniveau	.13		.17	
– tief oder mittel				-.11
Herkunftsstatus	.07		.06	
Anfangsstatus	.12		.08	
Branche der ersten Beschäftigung	.14		.25	
– Gesundheitswesen				-.15
– anderes				-.11
Heirat mit einem Schweizer	.17		.11	
Sozialer Status	.09		.13	
– in Ausbildung		.10		
Beschäftigungsbranche	.20		.10	
Wohnkontext in der Schweiz	.07		.07	
Zivilstand	.12		.05	
Berufstätigkeit	.10		.10	
Betonung der eigenen Eigenart	.05		.03	
Aufenthaltsabsicht	.12		.04	
Wichtigkeit der Schweizer Freunde	.36		.40	
– sehr wichtig		.16		.16
– nicht wichtig		-.27		-.29
Anzahl finnischer Freunde	.16		.16	
– über 5 Freunde		.12		.12
Geschlossenheit des finnischen Netzwerkes	.12		.20	
– offen		-.14		-.12
Teilnahme an subkulturellen Veranstaltungen	.09		.08	
Häufigkeit der Besuche in Finnland	.10		.05	
Familienverbundenheit in Finnland	.08		.13	
Kontakte mit Freunden in Finnland	.09		.16	
Intensität der Freundschaft mit Finnen in der Schweiz	.06		.02	
$R^2 = .34$				

Abhängige Variable: (1) bis 5 Freunde; (2) über 5 Freunde;

N: 274

y : 1.55

*Abweichungen vom Gesamtmittel werden nur angegeben, wenn sie grösser als $| \pm 0.10 |$ sind.

Tabelle 2. Soziokulturelle Distanz auf gesellschaftlicher Mikroebene: subjektive Distanz.

Prädiktor	Eta	Abweichung von Gesamt-mittel	Beta	Adjustierte Abweichung von Gesamt-mittel
Sprachkenntnisse	.11		.10	
Grösse des Wohnortes				
in der Kindheit	.11		.05	
Regionaler Ursprung	.09		.11	
Bildungsniveau	.09		.11	
Herkunftsstatus	.06		.11	
Anfangsstatus	.22		.18	
– hoch oder mittel		-.11		-.16
– unter mittel		.10		
Branche der ersten Beschäftigung	.15		.13	
Heirat mit einem Schweizer	.13		.09	
Sozialer Status	.07		.07	
Beschäftigungsbranche	.17		.14	
– Gesundheitswesen		.13		.10
Wohnkontext in der Schweiz	.16		.13	
Zivilstand	.08		.08	
Berufstätigkeit	.07		.10	
Betonung der eigenen Eigenart	.29		.20	
– hoch		.13		
– tief		-.15		
Aufenthaltsabsicht	.18		.10	
Wichtigkeit der Schweizer				
Freunde	.30		.25	
– sehr wichtig		-.17		-.13
– nicht wichtig		.20		.16
Anzahl finnischer Freunde	.25		.05	
Geschlossenheit des finnischen				
Netzwerkes	.26		.19	
Teilnahme an subkulturellen				
Veranstaltungen	.21		.15	
– oft		.13		
– eher selten				-.10
Häufigkeit der Besuche in				
Finnland	.09		.02	
Familienverbundenheit in				
Finnland	.04		.02	
Kontakte mit Freunden in				
Finnland	.17		.12	
– wenige		-.10		
Intensität der Freundschaft				
mit Finnen in der Schweiz	.25		.15	
– hoch		.11		
– tief		-.13		
$R^2 = .35$				

Abhängige Variable : (1) tief; (2) hoch; N: 280 y : 0.49

bei einem erfahrenen Statusungleichgewicht von der autochthonen Bevölkerung auf subjektiver Ebene.

Beim Zusammenhang der Integration in Schweizer Netzwerke mit Integrationsmotivation zeigt sich, dass die Befragten mit hoher Integrationsmotivation besonders häufig einen autochthonen Freundeskreis haben. Diese Resultate sollten aber nicht überbewertet werden, da sie zwei theoretische Erklärungsmuster zulassen:

(1) Motivation zur Integration in die neue Umgebung stellt eine Voraussetzung des Abbaus der sozialen Distanz zur autochthonen Bevölkerung dar.

(2) Wenn den Migranten ein Abbau der sozialen Distanz zur autochthonen Bevölkerung gelingt, so fühlen sie sich motiviert, sich auch zu integrieren. Diese Konstellation kann als Prozess der Dissonanzreduktion betrachtet werden.

Die Befragten, die ihre Beziehungen zum Ursprungskontext weiter pflegen, haben besonders selten intensive und umfassende Kontakte zur aufnehmenden Gesellschaft. Bei der Betrachtung des Zusammenhangs zwischen der objektiven Distanz zur autochthonen Bevölkerung und der subkulturellen Integration zeigt sich, dass nicht der Anpassungsprozess in sich im Zentrum steht, sondern vielmehr die Frage nach der Soziabilität des Einzelnen. Die Befragten mit einer geringen objektiven Distanz zur autochthonen Bevölkerung sind besonders häufig auch subkulturell integriert. Daraus lässt sich schliessen, dass es sich um besonders kontaktfreudige Personen handelt, die viele zwischenmenschliche Beziehungen sowohl innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe als auch in der aufnehmenden Gesellschaft pflegen.

Im Fall der subjektiven sozialen Distanz kann hingegen die Hypothese der negativen Wirkung einer subkulturellen Integration bestätigt werden. Wenn aber berücksichtigt wird, dass auch diejenigen, die im Arbeitsbereich von der autochthonen Bevölkerung isoliert sind, eine hohe subjektive Distanz aufweisen, erweist sich eine situationsspezifische Interpretation als angebracht. Die Beziehung zur eigenen subkulturellen Gruppe scheinen v.a. dann eine wichtige Alternative zum Abbau der subjektiven sozialen Distanz zur autochthonen Bevölkerung zu bilden, wenn die Ausgangslage in der neuen Umgebung keine strukturelle Integration, sondern eine berufliche Segregation impliziert.

In den Tabellen 3 und 4 ist die relative Bedeutung der einzelnen Faktorengruppen für den Abbau der objektiven und subjektiven Distanz zur autochthonen Bevölkerung als Quadrat des partiellen Korrelationskoeffizienten ausgedrückt.

Wenn die anderen Faktorengruppen kontrolliert werden, ist die Bedeutung der Indikatoren der aktuellen strukturellen Situation für subjektive und objektive Dimension der soziokulturellen Integration auf gesellschaftlicher Mikroebene kaum relevant. Im Vergleich zu anderen Bereichen hat hingegen die Variabengruppe, die die Kontakte zu anderen Finnen (in der Schweiz und in Finnland) umschreibt, die grösste relative Bedeutung für die soziokulturelle Integration auf gesellschaftlicher Mikroebene. Daraus kann geschlossen werden, dass die subkulturelle Differenzierung und die Aufrechterhaltung der Kontakte zur Heimat für den Abbau der sozialen Distanz zur autochthonen Bevölkerung besonders hinderlich sind.

Tabelle 3. Relative Bedeutung der einzelnen Faktorgruppen für den Abbau der subjektiven Distanz.

Faktorgruppe	R ² part
Ausgangsressourcen	.08
Aktuelle strukturelle Situation	.06
Integrationsmotivation	.12
Kontakte zu anderen Finnen	.10

Tabelle 4. Relative Bedeutung der einzelnen Faktorgruppen für den Abbau der objektiven Distanz.

Faktorgruppe	R ² part
Ausgangsressourcen	.11
Aktuelle strukturelle Situation	.06
Integrationsmotivation	.16
Kontakte zu anderen Finnen	.11

Dies bedeutet, dass eine umfassende Integration eine innerliche Trennung der Migranten vom Ursprungskontext und von der Herkunftskultur voraussetzt.

Beim Vergleich der relativen Bedeutung der Ausgangsressourcen mit dem entsprechenden Koeffizienten für die Faktoren der aktuellen strukturellen Situation zeigt sich, dass die Ausgangsressourcen einen höheren Beitrag zur Erklärung leisten. Da die Komponenten der Ausgangssituation die unmittelbare strukturelle Integration nach dem Ankunft widerspiegeln, bedeutet dies, dass die strukturelle Integration nur dann auf die soziokulturelle Integration einen positiven Einfluss hat, wenn sie schon am Anfang des Aufenthaltes in der neuen Umgebung erreicht wird.

4.2. Soziokulturelle Integration auf gesellschaftlicher Makroebene

Die soziokulturelle Integration auf gesellschaftlicher Makroebene bedeutet auch die Relevanz des aufnehmenden Kontextes für den Migranten. Bei der Betrachtung der Bedeutung der einzelnen Komponenten in der Tabelle 5 kann festgestellt werden, dass nur wenige der in die Analyse einbezogenen Faktoren einen Einfluss auf die Relevanz des Kontextes Schweiz bei den Finninnen aufweisen. Einige interessante Tendenzen können aber festgestellt werden.

Unter den Ausgangsressourcen kann in Falle Bildung festgestellt werden, dass gute Bildung mit der Partizipation auf Makroebene einen negativen Zusammenhang aufweist. Dies kann aber nicht nur im engen Rahmen der soziokulturellen Integration interpretiert werden, sondern es kann festgestellt werden, dass ein hohes Bildungsniveau ganz allgemein eine Erweiterung des Horizontes bewirkt. Daraus folgt, dass sich Personen mit guter Bildung in erster Linie an einer "Weltperspektive" orientieren und sich damit weniger für das lokale Tagesgeschehen interessieren.

Soziokulturelle Integration

Tabelle 5. Soziokulturelle Integration auf gesellschaftlicher Makroebene.

Prädiktor	Eta	Abweichung von Gesamt-mittel	Beta	Adjustierte Abweichung von Gesamt-mittel
Sprachkenntnisse	.13		.16	
– keine Deutschkenntnisse				.11
Grösse des Wohnortes				
in der Kindheit	.08		.13	
Regionaler Ursprung	.05		.09	
Bildungsniveau	.18		.16	
– tief oder mittel		-.11		
Herkunftsstatus	.05		.09	
Anfangsstatus in der Schweiz	.16		.09	
– hoch bis mittel		-.14		
Branche der ersten Beschäftigung	.22		.13	
– Gesundheitswesen		.13		
Heirat mit einem Schweizer	.19		.02	
– nein		.10		
Sozialer Status	.19		.12	
– hoch		-.11		
– tief		.11		
Beschäftigungsbranche	.20		.08	
– Gesundheitswesen		.15		
Wohnkontext in der Schweiz	.17		.11	
Zivilstand	.18		.04	
– ledig		.11		
Berufstätigkeit	.14		.07	
Betonung der eigenen Eigenart	.14		.09	
Aufenthaltsabsicht	.22		.06	
– eventuelle Auswanderung				
in Erwägung		.12		
– keine Auswanderungsabsicht		-.11		
Wichtigkeit der Schweizer				
Freunde	.14		.09	
– sehr wichtig		-.10		
Anzahl finnischer Freunde	.19		.17	
Geschlossenheit des Finnischen Netzwerkes	.19		.10	
Teilnahme an subkulturellen Veranstaltungen	.12		.12	
Häufigkeit der Besuche in Finnland	.17		.13	
– seltener als jährlich		-.10		
Familienverbundenheit in Finnland	.08		.03	
Kontakte mit Freunden in Finnland	.12		.08	
Intensität der Freundschaft mit Finnen in der Schweiz	.09		.07	
Anzahl der Schweizer Freunde	.20		.12	
Geschlossenheit des schweizerischen Netzwerkes	.22		.22	
Intensität der Freundschaft mit Schweizern	.16		.05	
$R^2 = .32$				

Abhängige Variable : (1) hoch; (2) tief; N : 280 y : 1.52

Die wichtigsten Zusammenhänge können bei den Komponenten des sozialen Beziehungsfeldes festgestellt werden. Der Effekt der Geschlossenheit des Freundschaftsnetzes ist hier von besonderem Interesse. Die Befragten mit teilweise offenen Netzwerken orientieren sich besonders häufig am soziokulturellen System der Schweiz auf Makroebene. Im Falle der offenen Netzwerke ist die relativ tiefe Relevanz der aufnehmenden Gesellschaft in erster Linie auf eine allgemein mangelhafte soziokulturelle Integration in die neue Umgebung zurückzuführen. Die Befragten, die in ganz geschlossenen Netzwerken integriert sind, orientieren sich hingegen vermutlich an den Mitgliedern ihres Freundeskreises, die auch "Aussenkontakte" haben. Somit bildet das Freundschaftsnetz den zentralen Bezugsrahmen,

Ein weiterer Faktor, der einen Einfluss auf die Relevanz des Kontextes Schweiz hat, ist die Häufigkeit der Besuche in der Heimat. Die Befragten, die die Reise nach Finnland nur noch selten unternahmen, orientieren sich besonders häufig am schweizerischen Tagesgeschehen. Daraus kann geschlossen werden, dass die Abnahme der Beziehungen zur Heimat in einem rein quantitativen Sinne eine Voraussetzung für die soziokulturelle Integration auf gesellschaftlicher Makroebene darstellt.

Tabelle 6. Relative Bedeutung der einzelnen Faktorgruppen für die Relevanz des Kontextes Schweiz.

Faktorgruppe	R ² part
Ausgangsressourcen	.09
Aktuelle strukturelle Situation	.05
Integrationsmotivation	.02
Soziales Beziehungsfeld	.14

Bei der Betrachtung der partiellen Bedeutung der einzelnen Variablengruppen in der Analyse der soziokulturellen Integration wird die Bedeutung des sozialen Beziehungsfeldes nochmals bestätigt.

4.3. Exkurs: Bedeutung der Aufenthaltsdauer für die soziokulturelle Integration

Bei der Betrachtung der Aufenthaltsdauer zeigt sich, dass sie keinen Zusammenhang mit der objektiven Distanz hat.

Zwischen der subjektiven Distanz und der Aufenthaltsdauer ist aber eine schwache Assoziation vorhanden. Im Vergleich der einzelnen Mittelwertabweichungen der Kategorien der Aufenthaltsdauer zeigt sich, dass die Befragten mit einem Aufenthalt von mehr als 10 Jahren mit Schweizern besonders häufig eine intensive Freundschaft pflegen.

Im Gegensatz zur soziokulturellen Distanz kann über die Aufenthaltsdauer ein starker Zusammenhang im Falle der Relevanz des aufnehmenden Kontextes festgestellt werden. Die Befragten mit einem Aufenthalt von mehr als 10 Jahren orientieren sich besonders häufig am schweizerischen Tagesgeschehen.

Tabelle 7. Zusammenhang zwischen der Aufenthaltsdauer und der soziokulturellen Integration.

Dimension der soziokulturellen Integration	Aufenthaltsdauer			
	bis 5 Jahre (N = 83)	5 bis 10 Jahre (N = 118)	über 10 Jahre (N = 70)	
Abweichungen von Gesamtmittel				
Objektive Distanz	.02	-.01	.02	Eta = .05
Subjektive Distanz	.05	.02	-.10	Eta = .13
Relevanz des Kontextes				
Schweiz	.18	.04	-.30	Eta = .36

Beim Interpretation der Bedeutung der Aufenthaltsdauer als Determinante der soziokulturellen Integration muss man aber vorsichtig sein. Es muss nämlich im Auge behalten werden, dass Aufenthaltsdauer u.a. mit dem Älterwerden eng verbunden ist. Das Älterwerden bedeutet aber – infolge verschiedener struktureller Schwergewichte im Laufe der individuellen Biographie – immer auch Veränderungen und Verlagerungen im Ausmass und Schwergewicht der soziokulturellen Partizipation.

5. DISKUSSION

In der Konzeptualisierung des Prozesses der soziokulturellen Integration wurden zwei zentrale analytische Unterscheidungen getroffen:

- Die Unterscheidung zwischen einer subjektiven und einer objektiven Dimension der soziokulturellen Integration, die auch als qualitativer bzw. quantitativer Aspekt zu verstehen sind.
- Unterscheidung der soziokulturellen Integration in Prozessen auf gesellschaftlicher Mikro- und Makroebene. Die Anpassung auf Mikroebene bezieht sich unmittelbar auf das soziale Beziehungsfeld des Einzelnen, während die Anpassung auf Makroebene einen unpersönlicheren Charakter hat.

Die Relevanz dieser beiden theoretischen Unterscheidungen wurde dann auch in der empirischen Analyse bestätigt.

Das wichtigste Bereich für die soziokulturelle Analyse ist das persönliche Beziehungsfeld. Bei ihrer Betrachtung zeigt sich, dass die subkulturelle Integration keine Alternative zur soziokulturellen Integration im Sinne eines Abbaus der objektiven Distanz bildet. In der Analyse auf Mikroebene konnte gezeigt werden, dass eine subkulturelle Integration und der Abbau der objektiven Distanz als Folge einer umfassenden *sozialen Kompetenz* interpretiert werden können.

Eine wichtige *Alternative zur soziokulturellen Integration* bilden hingegen die Beziehungen zur Heimat. Auf einen Misserfolg beim Abbau der objektiven Distanz in der neuen Umgebung wird nicht mit Rückzug in die eigene ethnische Gruppe

innerhalb des aufnehmenden Systems reagiert, sondern mit einer ausgeprägten Heimatorientierung, die einer unrealistischen Idealisierung des Heimatkontextes verbunden ist.

Während die Aussagen über den Abbau der objektiven Distanz zur autochthonen Bevölkerung resp. zur aufnehmenden Gesellschaft weitgehend mit den theoretischen Schlussfolgerungen der meisten Migrationsstudien kompatibel sind (Hoffman-Nowotny, 1973; Braun, 1970; Mehrländer, 1974), erschliessen sich durch die Einführung des Konzeptes, subjektive soziale Distanz zwischen ethnischen Gruppen weitere Perspektiven der Anpassungsproblematik. Dieser Aspekt wird dann zentral, wenn die strukturelle Lage weitgehend die Voraussetzungen zu einer soziokulturellen Integration beinhaltet.

Es zeigte sich, dass die *subjektive Distanz* der Migrantinnen zur autochthonen Bevölkerung nicht mit der aktuellen strukturellen Lage, sondern mit der *Ausgangssituation* in der neuen Umgebung assoziiert ist. Die subjektive Distanz ist ein Ausdruck der persönlichen Perzeption der eigenen soziokulturellen Integration und wird weitgehend durch primäre Bilder von der aufnehmenden Gesellschaft determiniert. Anfangs erfahrene strukturelle Ungleichgewichte führen zur Aufrechterhaltung von subjektiver Distanz, auch wenn sich die strukturelle Situation im Laufe der Zeit deutlich verbessert. Die Ausgangssituation bestimmt offensichtlich die ersten Eindrücke von der neuen Umgebung und damit die erste Beurteilung. In der ersten Phase werden Bilder und Verhaltensmuster stabilisiert, die auch bei veränderten Umständen grösstenteils erhalten bleiben. Für den gesamten Anpassungsprozess dürften sie von zentraler Bedeutung sein, indem sie die Genese von Zugehörigkeitsgefühlen zur aufnehmenden Gesellschaft und somit die Identifikationsbereitschaft bestimmen.

Im Gegensatz zur objektiven Distanz bildet die subkulturelle Integration im subjektiven Bereich eine wichtige Alternative zur soziokulturellen Integration. Eine intensive Partizipation in einem der Systeme und eine ausgeprägte Binnenorientierung ist durch ihre *Ausschliesslichkeit* gekennzeichnet. Migrantinnen, die die subjektive Distanz zur autochthonen Bevölkerung aufrechterhalten, zeigen in bezug auf ihre ethnische Subkultur so etwas wie ein "in-group-Verhalten". Diese Reaktion ist vermutlich dann zu erwarten, wenn die Ausgangssituation von den Migrantinnen als strukturell unbefriedigend empfunden wurde und kann nur teilweise durch eine später erfolgende strukturelle Integration aufgehoben werden⁷.

Bei der Unterscheidung zwischen Prozessen auf gesellschaftlicher Mikro- und Makroebene zeigt sich, dass die *soziokulturelle Integration auf Mikroebene* eine direkte Betroffenheit des Einzelnen widerspiegelt. Die entsprechende Partizipation besteht aus "*face-to-face-Kontakten*" und ist durch Interdependenz der Beteiligten gekennzeichnet. Somit setzt sie eine Interaktionsbereitschaft der Migrantinnen und der autochthonen Bevölkerung voraus. Es zeigte sich, dass diese Art der soziokul-

⁷ Im Rahmen der Lizentiatsarbeit, die diesem Artikel zugrunde liegt, konnten diese Resultate noch durch eine Analyse der Determinanten der subkulturellen Integration differenziert werden.

turellen Integration eng mit persönlich Integrationsmotivation der Migrantinnen assoziiert ist. Somit sind die ersten Kontakte zur autochthonen Bevölkerung entscheidend für diese Art der soziokulturellen Integration.

Die *Partizipation am soziokulturellen System* auf gesellschaftlicher *Makroebene* ist hingegen *weniger persönlich*, da sie *keine* unmittelbaren Kontakte zur autochthonen Bevölkerung impliziert. Sie kann auch nur rein instrumentell sein, indem das Bedürfnis nach Information an sich im Zentrum steht, ohne gleichzeitig die Suche nach einem neuen kulturellen Orientierungsrahmen zu implizieren. In der entsprechenden Analyse konnte festgestellt werden, dass diese Art der soziokulturellen Integration keinen Zusammenhang mit der Integrationsmotivation aufweist. Somit ist sie im Gegensatz zur Partizipation auf Mikroebene unabhängig von der Art der persönlichen Aspirationen der Migrantinnen. Es zeigte sich jedoch, dass die soziokulturelle Integration auf gesellschaftlicher Makroebene im Laufe eines längeren Aufenthaltes wächst. Diese Art der soziokulturellen Partizipation impliziert die Orientierung an den Interpretationsmustern der Gesellschaft, in der man sich niedergelassen hat, setzt aber nicht unbedingt eine umfassendere Integration voraus. Sie ist jedoch mit *pluralistischen Interaktionsmustern* auf gesellschaftlicher Mikroebene positiv assoziiert. Eine vielseitige Integration innerhalb der einheimischen Primärgruppen fördert also die Partizipation am soziokulturellen System der aufnehmenden Gesellschaft auf Makroebene.

LITERATUR

- ALLARDT, E. (1976), "Hyvinvoinnin ulottuvuuksia" (Porvoo).
- ANDREWS, F.M.; MORGAN, J.N. & SONQUIST, J.A. (1967), "Multiple Classification Analysis" (Michigan).
- BINDER, J. & SIMÕES, M. (1978), Sozialpsychiatrie der Gastarbeiter, *Fortschr. Neurol. Psychiat.*, 46 (1978) 342-359.
- BRAUN, R. (1970), "Soziokulturelle Probleme der Eingliederung italienischer Arbeitskräfte in der Schweiz" (Zürich).
- DOBBLER-MIKOLA, A. (1979), "Probleme der soziokulturellen Integration" (Lizenziatsarbeit, Soziol. Inst. Univ. Zürich).
- FESTINGER, L. (1957), "A Theory of Cognitive Dissonance" (Evanston).
- GORDON, M.E. (1964), "Assimilation in American Life" (New York).
- HAAVIO-MANNILA, E. & STENIUS, K. (1975), "Mental Health of Immigrants in Sweden" (Helsinki).
- HEINTZ, P. et al. (1978), Strukturelle Bedingungen von sozialen Vorurteilen, *Vorurteil* (Karsten A., Ed.) (Darmstadt) 321ff.
- HOFFMANN-NOWOTNY, H.J. (1973), "Soziologie des Fremdarbeiterproblems" (Stuttgart).
- HYMAN, H. (1955), "Survey Design and Analysis" (Glencoe).
- JAAKKOLA, M. (1973), Hiljaiset ruotsinsuomalaiset, *Kanava*, 1 (1973) 542-548.
- JAAKKOLA, M. (1976), "Social Networks in Scandinavian Countries" (Helsinki).
- LAUMANN, E.O. (1973), "Bonds of Pluralism" (New York).
- LAUMANN, E.O. (1966), "Prestige and Association in an Urban Community" (New York).
- MASLOW, A. (1943), A Theory of Human Motivation, *Psychol. Rev.*, 50 (1973) 370 ff.
- MEHRLÄNDER, U. (1974), "Soziale Aspekte der Ausländerbeschäftigung" (Bonn-Bad Godesberg).
- MERTON, R.K. & KITT, A.S. (1963), Reference Groups, *Sociological Theory* (Coser, A.L. & Rosenberg, B., Eds.) (London) 276 ff.
- MITCHELL, J.C. (Ed.) (1971), "Social Networks in Urban Situations" (London).

